Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 82 (1973)
Heft: 5

Artikel: Behindert
Autor: Müller, Georg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548465

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Behindert

Georg Müller

Der Parkplatz ist angefüllt mit stattlichen Limousinen wie das immer der Fall ist, wenn grosser Besuch kommt. Vor dem Hauptgebäude des heilpädagogischen Internates versammeln sich einige Herren in betont zwangsloser gesprächiger Art, wie etwa eine Gruppe Soldaten kurz vor Manöverbeginn.
Unschwer lässt sich erkennen, dass diese Männer in ihren Berufen leitende Funktionen ausüben oder als Vertreter öffentlicher Interessen tätig sind. Im Hinblick auf das bevorstehende Ereignis, das alle als etwas Besonderes, in gewissem Sinne sogar Abenteuerliches, empfinden, möchte man geschlossen durch das Portal eintreten und hat sich auf dem Hofplatz und nicht drinnen im Foyer zusammengefunden.
Inzwischen vollzählig geworden, begeben sie sich nun gemeinsam ins Innere der Heimliegenschaft. Hier werden sie von neugierigen oder zufällig vorübergehenden Zöglingen ebenso herzlich wie turbulent begrüsst und ausgiebig gemustert. Nach dieser lebhaften und unvermeidlichen Zeremonie ist für die Besucher der Bann gebrochen. Alle haben sie den Eindruck, eine erste kleine Feuerprobe gut überstanden zu haben. Der Rundgang mit dem Heimleiter und auch die weiteren Begegnungen mit behinderten Kindern verlaufen in einer fröhlichen, ungezwungenen Atmosphäre. Wie hatte man sich doch alles ganz anders vorgestellt: Weniger selbstverständlich und weniger fröhlich. Die Besucher hegen einhellige Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber den Erziehern und Heilpädagogen, welche diese Arbeit auf sich nehmen, eine Arbeit, die man sich selbst wohl niemals zutrauen oder zumuten würde. Da gibt es also doch noch Idealisten und Altruisten!
Beim Abschied nimmt der Verwalter reichliches und aufrichtig gemeintes Lob entgegen und ist sich bewusst, dass dieses nicht selten auch einer gewissen Erleichterung des Aussenstehenden entspringt, der zum ersten Mal in eine solche Enklave hineinschaut.
So ein Besuch ist für beide Teile, Patienten und Aussenstehende, ein faszinierendes Erlebnis. Zurück bleibt aber doch die Kluft zwischen zwei Welten, die sich trotz den grosszügigen Sozialhilfen, die unser Gemeinwesen auch hier gerne aufbringt, so schwer überbrücken lässt. Ja man hat plötzlich den Eindruck, dass auch auf der Seite der Aussenstehenden ein gewisser Behinderungsgrad vorliegt. Es will ihnen nicht gelingen, den Behinderten unumwunden als vollgültiges Mitglied unserer Gesellschaft zu akzeptieren. Die Auffassung, hinter jeder inneren oder äusseren Behinderung einen «Betriebsunfall», eine vermeidbare, rein zufällige Schädigung zu sehen, ist sehr verbreitet. Man denkt sich, dass mit der Zeit durch neue wissenschaftliche Errungenschaften ein schwacher Intelligenzgrad oder eine cerebrale Lähmung zum vornherein verhindert oder wenigstens nachträglich ausgemerzt werden könne. Die Tatsache, dass hinter jedem körperlich oder seelisch Behinderten eine vollwertige Persönlichkeit steht (welche sich durch die vorliegenden Störungen zwar nur beschränkt entfalten kann), erkennt man nicht ohne eine entsprechende Bewusstseinsleistung. Rehabilitierung darf aber nicht mit Normalisierung gleichgesetzt werden, denn auch hier gilt, wie der Volksmund sagt: «Man muss die Menschen (ernst) nehmen wie sie sind.»
Alexander Solschenizyn hat eine hervorragende Erzählung, «Matronjas Hof», geschrieben. Matronja ist auf ihre Weise behindert, indem sie kein Organ hat, um ihren persönlichen Vorteil im Leben wahrzunehmen. «Unverstanden, allein gelassen sogar von ihrem Mann, hatte sie sechs Kinder begraben, ihr hilfsbereites Wesen aber nicht eingebüsst; ihren Schwestern und Schwägerinnen fremd, eine lächerliche Person, die dumm genug war, für andere ohne Entgelt zu arbeiten. Wir alle haben neben ihr gelebt und nicht begriffen, dass sie jene Gerechte war, ohne die, wie das Sprichwort sagt, kein Dorf bestehen kann.»
Der erstaunliche Gesichtspunkt von Alexander Solschenizyn vermag uns den Weg zu einer unerwarteten Perspektive zu öffnen und kann uns zu einem besseren Verständnis der Behindertenfrage verhelfen.

In der Verletzung der Menschenwürde liegt ein Keim des Todes verborgen. Immer gehen zwei Dinge in der Geschichte zusammen: Wenn ein Mensch sich einen Weg der Ungerechtigkeit öffnet, so eröffnet er sich gleichzeitig einen Weg desVerderbens, und es kommt die Zeit, da der erste in den zweiten mündet.

Chateaubriand

Die Mittelmässigen werden immer gewandter, da sie nicht aufhören, ihren mittelmässigen Bereich zu durchmessen.
Wer aber seine Gewandtheit aufgibt, um linkisch zu werden ... der ist ein Mensch.

Valéry